

Thorner Presse.



Ausgabe wöchentlich sechsmal.
Abonnementspreis pro Quartal 2 Mark
incl. Postprovision oder Abtrag.

Redaktion und Expedition:
Katharinenstraße 204.

Insertionspreis pro Spalte
oder deren Raum 10 Pfg.
Annahme der Annoncen täglich bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 245.

Sonnabend, den 18. Oktober 1884.

II. Jahrg.

Die Ausöhnung der Arbeiter mit der bestehenden Rechts- und Wirthschaftsordnung.

Es kann als verbürgt angesehen werden, daß die Ausdehnung des Kranken- und des Unfallversicherungs-Gesetzes auf die in der Landwirtschaft und in den Verkehrsanstalten beschäftigten Arbeiter eine beschlossene Sache ist, daß die hierzu erforderlichen Vorarbeiten bereits gemacht sind und daß voraussichtlich der in kurzer Zeit zusammentretende Staatsrath sich mit der Begutachtung dieser Vorlagen beschäftigen wird. In den Kreisen der deutschen Industrie ist diese Nachricht mit freudiger Zustimmung aufgenommen worden. Die Industriellen können sich rühmen, daß sie zuerst den Grundfatz von der Solidarität aller berechtigten wirthschaftlichen Interessen aufgestellt haben und bestrebt gewesen sind, denselben in unser Rechts- und Wirthschaftssystem einzuführen.

Wenn man die neuen Versicherungs-Gesetze als eine segensreiche Einrichtung ansieht, so liegt kein Grund vor, warum die Landwirtschaft derselben nicht theilhaftig werden soll, und es wäre eine unbedingte Härte, die landwirthschaftlichen Arbeiter von dieser Wohlthat auszuschließen. Es muß aber auch zu falschen Konsequenzen führen, wenn man die industrielle Arbeit als etwas ganz Singuläres behandelt, die besonderen Normen, besonderen Institutionen und besonderen Lasten unterstellt wird, von denen die produktive Thätigkeit in allen anderen Erwerbszweigen freibleibt. Man schafft damit gewissermaßen aufs Neue eine Kluft zwischen Industrie und Landwirtschaft, welche eben erst durch den neuen Zolltarif und das System der nationalen Arbeit überbrückt worden ist.

Die Zahl der Unfälle, welche sich in den landwirthschaftlichen Betrieben ereignen, ist leider ziemlich beträchtlich, und aus den statistischen Aufnahmen ergibt sich, daß selbst die Spinnerien und Webereien weniger Unfälle aufzuweisen haben, als die Landwirtschaft. Man erwäge aber, wie beruhigend das Bewußtsein für den Arbeiter sein muß, wenn er weiß, daß für ihn gesorgt ist, und daß er auf zuverlässige Hilfe rechnen kann, falls er von einer Krankheit befallen oder von einem Unglück bei seinem Arbeitsbetriebe betroffen wird.

Fast scheint es, als ob der große Zweck, den der Herr Reichskanzler bei diesen sozialen Wohlfahrtsgesetzen im Auge hatte, nämlich die Arbeiter mit unserer bestehenden sozialen Ordnung auszuöhnen, im vollen Umfange erreicht werden würde. Der Eindruck, den diese Gesetze auf die Arbeiter hervorgebracht haben, ist ein so mächtiger gewesen, daß die sozialdemokratischen Führer gezwungen worden sind, ihre Taktik zu verändern. Es ist eine höchst erfreuliche Thatsache, daß sich dieselben in der letzten Zeit auf dem Boden der realen Wirklichkeit stellen, daß sie ihre sozialistischen Phantasiegebilde und Hirngespinnste vorläufig bei Seite lassen und anscheinend entschlossen sind, bei der Aufbesserung der Lage der arbeitenden Klassen hilfreiche Hand zu leisten.

In keinem anderen Staate der Welt ist die Regierung von so vielem Wohlwollen für die Arbeiter beseelt, wie bei uns, und wenn dieselben sich dieser Thatsache erst vollständig bewußt werden, und die Staatsbehörde in ihrem ersten Streben unterstützen, so werden die Agitatoren, welche um ihre persönlichen Interessen willen die Saat des Unfriedens ausstreuen, an Boden verlieren, wodurch eine Hauptquelle der Unzufriedenheit verstopft werden würde.

Bei den Versuchen, welche Napoleon III. in Frankreich gemacht hat, die Lage der arbeitenden Klassen aufzubessern, waren die Letzteren nur Mittel und nicht Zweck; es kam darauf an, Stimmen für die imperialistische Sache zu gewinnen; bei uns aber ist der Arbeiter Selbstzweck. Der Staatsregierung ist es heiliger Ernst mit der Aufgabe, eine Veröhnung unter den verschiedenen Schichten des bürgerlichen Lebens herbeizuführen, und wenn die Arbeiter ihr Interesse richtig verstehen, so sollten sie den Staatsbehörden diese schwierige Aufgabe erleichtern helfen, nicht, wie es bisher vielfach geschehen ist, durch ihre Haltung die Schwierigkeiten noch erhöhen.

Politische Tageschau.

Der in Leipzig erscheinende „Deutsche Müller“ fertigt das verächtliche „fortschrittliche Reichsblatt“ in folgender drastischen Weise ab: Derb auf die Finger. „Das liebe Reichs- (Käse)-Blatt hat es uns sehr übel genommen, daß wir einen Theil der Schuld an der Verarmung des Mittelstandes der manchesterlichen Kodderwirthschaft zuschreiben wagen. Auf den unsehnbaren und allein seligmachenden „Liberalismus“ will Buda natürlich nichts kommen lassen. Einer der „Weisen“ aus dieser politischen Trödelbude rechnet uns vielmehr vor, daß der Mittelstand verarmt sei, weil — derselbe pro Kopf 8 1/2 Mk. (wie haarscharf die Herren rechnen!) indirekte Steuer jährlich zahlen müsse! — Das ist allerdings ebenso grausig als rührend! — Verehrtes Reichsblättchen! Wie viel raucht wohl ein Mann im Jahre Tabak resp. Cigarren? Für 10 Pf. täglich macht jährlich schon 36 Mk. Wer etwas mehr und besser raucht, verpaßt vielleicht 50, 100 und mehr Mark jährlich. Was würdest Du nun dazu sagen, wenn wir behaupten wollten: das Tabakrauchen habe den Mittelstand ruiniert? oder der Skat, der Regellub, das Lotteriespiel und andere Dinge, die zehnfach und hundertfach mehr verschlingen, als was die indirekte und direkte Steuer zusammen beträgt? — Du würdest das für Unsinn erklären und sagen, daß wir schauerlichen „Reaktionäre“ dem „armen Mann“ jedes harmlose Vergnügen mißgönnten. — Der Bankrott des Mittelstandes durch 8 Mark (und einen Bruchtheil Pfennig) Steuer jährlich ist wirklich zu ergreifend! Aber Deinen Lesern darfst Du so etwas getrost bieten. Du kennst sie nur zu gut und weißt, wer das Reichsblatt liest — notabene: nicht um zu lachen, sondern um sich zu belehren! — daß bei dem der Verstandes-Bankrott offiziell zum Ausdruck gekommen sein muß!“

Ein Beispiel deutsch-freisinniger Hezerei! Der Syndikus Eberth aus Berlin hielt neulich in Mülheim seine Kandidatenrede und verbreitete sich dabei auch über die Pensionsverhältnisse der Volksschullehrer, eine Sache, die bekanntlich den Reichstag garnicht beschäftigen kann. Die Lehrerpensionsfrage „illustrierte“ Eberth mit der Bemerkung: „ca. 8000 pensionirte Offiziere erhalten (im 40. Lebensjahre) einen Durchschnittsatz von 3000 Mark, während die Volksschullehrer, selbst im 70. Lebensjahre, nur 632 Mark als Durchschnitt beziehen. Unter den Offizieren sind Generale u. s. w. Kann man da wirklich die Pensionsdurchschnittssätze mit denen der Volksschullehrer vergleichen? Was würde der reichsbesoldete Syndikus Eberth wohl sagen: wenn man seine Einnahme mit denen eines einfachen Arbeiters in Vergleich stellen und fragen wollte, ob es wohl gerecht sei, daß der Herr Syndikus,

der so wenig zu thun hat, daß er im Lande herumziehen und Hezreden halten kann, so viel mehr verdient, wie der arme Arbeiter, der vom frühen Morgen bis zum späten Abend würgen muß, um sich und seine Familie zu erhalten? Ja, Bauer, das ist etwas anderes, nicht wahr, Herr Syndikus?

Im kroatischen Landtage ist es bisher, dank der Geduld der Majorität, ziemlich ruhig zugegangen. Diese Geduld muß allerdings großartig sein, wenn sich Herr Starczewicz, der bekannte Skandalmacher, nur eine milde Rüge des Präsidenten zuzog, als er bei einer vom Zaune gebrochenen Gelegenheit der Majorität zurief: „Viele von Euch, die hier, mit Orden geschmückt, sitzen, haben längst verdient, nach Lepoglava (dem kroatischen Zuchthaus) zu wandern. Das Volk ist so verbittert, daß es lieber mit Schaufeln und Hauen aufsteht, als sich von solchen Kumpen, Gaunern und Dieben betrügen lassen wird!“ Wohl bekommen's!

Die montenegrinische Regierung ist einem schon längst geäußerten Wunsche Oesterreichs entgegengekommen, indem sie die Internirung der seiner Zeit übergetretenen Insurgenten aus der Herzegowina und Bosnien in Gegenden verfügt hat, wo ihre Konspirationen Oesterreichs nichts schaden können.

Spaniens ausländische Perle, Kuba, stand zur Abwechslung wieder einmal vor einem Aufstande, der aber in Folge Meinungsverschiedenheiten zwischen den Räbelsführern nicht zum Ausbruche kam. Die Regierung hat Maßregeln getroffen, geeigneten Falls sofort energisch einzuschreiten.

Das englische Kolonialamt entfaltet in neuerer Zeit eine etwas regere Thätigkeit, namentlich was Südafrika betrifft. Am Kap soll eine starke Polizeimacht gebildet werden, welcher der Schutz der Eingeborenen gegen die Invasion der Boeren und die Offenhaltung des Handelsweges zufallen soll, der Kommandant in den australischen Gewässern hat Weisung erhalten, die Südküste Neuguineas mit den dazu gehörigen Inseln zu annektiren. Die Boeren sind übrigens der Kapregierung entgegengekommen und haben die Protektion über das Gebiet Montsoas wieder aufgehoben. Eine andere englische Kolonie macht auch wieder von sich reden. In Quebek (Kanada) fand am Sonnabend ein Dynamitattentat statt, welches das Parlamentsgebäude ziemlich stark beschädigte und zwei Personen leicht verletzte. Ob man es hier mit einem irisch-kenischen Attentat zu thun hat, ist noch nicht festgestellt; doch ist es wahrscheinlich, obgleich von einer Seite die Unthat als das Werk rachsüchtiger französischer Arbeiter, die bei dem Neubau des Parlaments keine Arbeit erhalten hätten, bezeichnet wird.

Ueber Gordons weitere Operationen, sowie über Wolseleys Expedition in Egypten fehlen weitere Nachrichten. Doch verlautet, daß der Aufstand im Sudan im Erlöschen begriffen ist. Osman Digma, wie der falsche Prophet haben jetzt nichts Besseres zu thun, als diejenigen Stämme mit Waffengewalt zu strafen, welche sich nicht mehr blindlings ihren Befehlen unterordnen. Auch in der finanziellen Streitfrage sind bemerkenswerthe Ereignisse nicht eingetreten. Die vor einigen Wochen aufgehobene Abführung der Einkünfte der Eisenbahn- und Telegraphenverwaltung ist von heute, den 16. d. Mts. ab, nach einer Verfügung des Ministeriums wieder aufgenommen worden, während die Zahlung der übrigen Einkünfte, welche für die Staatsschuld bestimmt sind,

Patienten dreimal täglich ein Eßlöffel voll in das Getränk, welches sie erhalten, gegossen wird,“ sagte er. „Sollte die Kur nicht den gewünschten Erfolg haben, so werden die Kranken an einer Lungenlähmung sanft hinüberschlummern.“ „Wenn dieses Hinüberschlummern so sehr in Ihren Wünschen liegt, so übernehmen Sie es, den Patienten das Gift zu geben,“ erwiderte Tom, und in dem Blick, den er dabei dem kleinen Herrn zuschleuderte, spiegelte sich eine Fülle von Abscheu und Verachtung. „Ich will mein Gewissen von solcher Schuld rein halten.“

Ein Wuthschrei entfuhr den Lippen des Doktors. „Erbärmliche Kreatur!“ rief er. „Feiger Verräther! Die Früchte müdest Du ernten, aber an der Ausfaat willst Du Dich nicht theilhaben! Du hast mir stets entgegen gewirkt, Du — —“

„Weshalb ereifern Sie sich so sehr?“ fiel Tom ihm ins Wort. „Wenn Sie die beiden Patienten beseitigen wollen, so thun Sie es selbst.“

Daß ich Ihnen dabei keine hilfreiche Hand leisten will, können Sie mir nicht übel nehmen. Ein Feder hat darüber seine eigenen Ansichten; ich kann Ihnen nur wiederholen, daß ich entschlossen bin, Sie auf der Bahn des Verbrechens nicht weiter zu begleiten. Was fortan in diesem Hause geschieht, dafür mögen Sie allein die Verantwortung übernehmen, ich kümmere mich nicht mehr darum.“

„Du kündigst mir den Gehorsam?“ fuhr der hagere Herr in maßloser Wuth auf.

„Keineswegs, die Pflichten meines Amtes werde ich erfüllen!“

„Gegen mein Interesse!“

„Im Interesse der Menschlichkeit!“

„Damit ist genug gesagt!“ schrie Doktor Janin, der sich nicht mehr bezwingen konnte. „Hinaus, Schuft!“

Tom hatte sich erhoben; in drohender Haltung stand er dem Doktor gegenüber, der vor Wuth zitterte.

(Fortsetzung folgt.)

22

Im Irrenhause.

Roman von Ewald August König

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Alles Schein!“ unterbrach der Doktor ihn hastig. „Ich habe die Augen offen und beobachte schärfer. Der junge Mann hat schon versucht, einen unserer Wächter zu bestechen.“

„Woher wissen Sie denn das?“ fragte der alte Diener überrascht.

„Konrad hat es mir selbst gesagt. Es sind verfängliche Fragen an ihn gerichtet worden, und ich fürchte, daß Konrad in seiner bekannten Dummheit Antworten gegeben hat, die dem Argwohn unseres Gegners als Stütze dienen können. Ich habe selbst den jungen Froberg gesehen, wie er in der Abenddämmerung um dieses Haus herumritt; man konnte glauben, er wolle eine zur Uebersteigerung der Umfassungsmauer geeignete Stelle suchen. Der Bursche ist ein gefährlicher Gegner, so lange der Alte lebt.“

„Und was hat der Gutsherr gesagt, als Sie ihn vor seinem Neffen warnten?“ fragte Tom nachdenklich.

Doktor Janin zuckte die Achseln.

„Er erwiderte mir, ich müsse selbst wissen, wie man dieser Gefahr am sichersten vorbeugen könne. Wenn der Patient die Augen schließe, so könne man das nur sehr wünschenswerth finden, er aber wolle mir in diesem Punkte durchaus keine Vorschriften machen, er überlasse das nöthige Alles mir.“

„Und daraufhin haben Sie einen Entschluß gefaßt?“ fragte der Wärter mit einem lauernden Blick auf den hageren Herrn. „Wenn der Patient todt ist, wird der Gutsherr keinen Heller mehr zahlen.“

„Pah, das ist meine geringste Sorge! Er muß zahlen; ich besitze Briefe von seiner Hand, die ihn verderben können. So dumm werde ich nicht sein, daß ich die Waffen gegen

ihn aus der Hand gebe. Und Du sollst auch Deinen Antheil haben.“

Der Doktor hatte bei den letzten Worten ein mit Schnitzwerk kunstvoll verziertes Schränkchen geöffnet, welches an der Wand hing. Es enthielt eine kleine Apotheke, Tom nannte es den Giftschrank; so oft der Doktor in diesen Schrank hineingriff, war ein Menschenleben in seiner Anstalt gefährdet. Es geschah freilich nicht oft, denn die lebenden Patienten brachten dem Doktor mehr ein; es lag also in seinem Interesse, ihnen das Leben zu erhalten, so lange er es vermochte. Aber es war im Laufe der Jahre doch schon einige Male vorgekommen, und Tom erinnerte sich mit Entsetzen daran, so oft sein Blick auf diesen Schrank fiel.

Doktor Janin nahm zwei bereits gefüllte Arzneiflaschen aus dem Schranke und stellte sie auf den Tisch, dann schloß er das Schränkchen wieder zu.

„Für den alten Werner wird auch nicht mehr gezahlt,“ sagte er mit gedämpfter Stimme, „und entlassen darf ich ihn nicht, er hat mir Kasse geschworen, und es ist mir klar geworden, daß er den Schwur erfüllen wird, sobald er eine Gelegenheit dazu findet.“

„Auch er soll sterben?“ fragte Tom entsetzt.

„Sterben?“ wiederholte der Doktor spöttisch. „Der Arzt versucht alle Mittel, seinen Patienten die Gesundheit wiederzugeben; wenn ihm das nicht gelingt, so kann man ihm keine Schuld aufbürden. Ich würde meine Pflicht vernachlässigen, wenn ich meine Kunst nicht an meinen Patienten erprobte; die Verantwortung für die Folgen übernehme ich. Du wirst diese Arznei den Weiden —“

„Verschonen Sie mich damit!“ sagte Tom barsch.

„Du willst nicht?“

„Nein. Den Mord mögen Sie allein auf sich nehmen!“

„Sah bligte es in den Augen Janin's auf, er machte eine Bewegung, als ob er sich auf den Wärter stürzen wollte, aber noch einmal bezwang er seinen Groll.“

„Es ist dabei nichts weiter zu beobachten, als daß den

erst vom 26. d. Mts. ab wieder erfolgen wird. Dann wäre bis auf Weiteres der alte Zustand wiederhergestellt. Die inzwischen erhobene Klage gegen die Urheber der vertragswidrigen Finanzmaßregel wird einen sehr langsamen Verlauf nehmen, man spricht von sechs Monaten, und was dann für Zustände herrschen werden, und ob diese eine Ausführung des Urtheils gestatten werden, das wissen die Götter und vielleicht — England.

Deutsches Reich.

Berlin, 16. Oktober 1884.

— Se. Majestät der Kaiser hatte, wie aus Baden-Baden gemeldet wird, am 15. d. M. den aus Straßburg eingetroffenen Generalfeldmarschall Frhr. von Manteuffel, Statthalter von Elsaß-Lothringen, zu mehrstündigem Vortrage empfangen. Derselbe war von Straßburg kommend in Begleitung des Oberst von Stranz in Baden-Baden eingetroffen und hatte schon am 14. d. Mts. längere Konferenzen mit den Chefs des Civil- und des Militärkabinetts, Wirklichem Geh. Rath von Wilmowski und General-Lieutenant von Albedyll. Später hatte der Statthalter Frhr. von Manteuffel auch die Ehre, von Ihrer Majestät der Kaiserin empfangen zu werden. Nachmittags fand bei den Kaiserlichen Majestäten ein Diner statt, zu welchem General-Feldmarschall Frhr. v. Manteuffel, der Wirkliche Geh. Legationsrath von Bülow, die zur Zeit in Baden-Baden anwesenden Generale aus Straßburg und andere Fürstliche und hochgestellte Personen Einladungen erhalten hatten. Am 15. Oktober Abends fand im Schlosse ein größeres Konzert statt. — Am gestrigen Vormittage hatte Seine Majestät der Kaiser einige Vorträge entgegen genommen, Audienzen erteilt und demnächst mit dem Chef des Civil-Kabinetts, Wirkl. Geh. Rath v. Wilmowski, gearbeitet. — Das Befinden der Kaiserlichen Majestäten ist, wie wir erfahren, ganz ausgezeichnet.

— Die Krise, von welcher augenblicklich die Zuckerindustrie nicht nur Deutschlands, sondern auch anderer Staaten betroffen worden ist, hat, so schreiben die Berl. Pol. Nachr., auch in hohem Maße die Aufmerksamkeit der Reichsbehörden auf sich gelenkt, und es finden gegenwärtig Besprechungen über die aus den verschiedenen, den Zuckerrübenbau und die Rübenzuckerfabrikation betreffenden Theilen Deutschlands hier eingelaufenen Berichte statt.

— Wie die Nordd. Allg. Ztg. hört, sind die Bemühungen, für die deutschen Firmen, welche im Golf von Guinea Handel treiben und Niederlassungen besitzen, ein gemeinsames Organ zum Verkehr mit der Reichsregierung zu schaffen, von Erfolg gewesen. Es hat sich in Hamburg ein Syndikat für Westafrika gebildet, welchem bis jetzt die Herren C. Voormann, Jansen u. Thormählen, Wölber und Brohm, C. Södel, Witt u. Büsch, G. L. Gaiser und Max Grumbach beigetreten sind.

— In den Monaten August und September d. J. stellte sich die Zuckerausfuhr aus dem deutschen Zollgebiet wie folgt: Raffinirter Zucker 17,079,952 Kilogr. (gegen 9,202,595 im gleichen Zeitraum des Vorjahres) und Rohzucker 30,366,077 Kilogr. (gegen 14,142,124 im gleichen Zeitraum des Vorjahres). Die Ausfuhr hat sich somit verdoppelt.

— Das Bureau der christlich-sozialen Partei in Berlin stellt in einer, an sämtliche Zeitungen Berlins gerichteten Erklärung die in den „Demokratischen Blättern“ des Dr. Philipp von Schneider Grüneberg, ehemals Mitglied der christl.-sozialen Partei, aufgestellte Behauptung, der Attenhäter Nobiling sei Mitglied der christlich-sozialen Partei gewesen, mit aller Entschiedenheit in Abrede. Die Original-Mitgliedslisten seien seit dem Tage der Begründung sämtlich vorhanden; keine enthalte den Namen Nobiling.

Breslau, 16. Oktober. Gestern Abend erklärte Stöcker in einer Wahlversammlung, daß, wenn bis Montag für den Breslauer Ostbezirk ein nationalliberaler Kandidat aufgestellt würde, der auf dem Boden der Kaiserlichen Volkspartei und des Antrages Ackermann stände, er die deutschkonservative Kandidatur nicht annehme. Andernfalls kandidire er für den Ostbezirk Breslau.

Braunschweig, 16. Oktober. Die letzten Nachrichten über das Befinden des Herzogs lauten wieder weniger günstig. Die Braunschweigischen Anzeigen melden: Nach gestern hier eingetrossener telegraphischer Nachricht hat eine wesentliche Hebung der Kräfte des Herzogs noch nicht stattgefunden; seitens der Aerzte ist ein Magenkatarrh konstatiert worden. Der Herzog hatte eine unruhige Nacht, doch ist der Puls relativ gut.

Osnabrück, 16. Oktober. 500 Bergleute des städtischen Kohlenbergwerks Piesberg haben wegen Abänderung der Arbeitszeit ihre Arbeit eingestellt.

Kleine Mittheilungen.

(Tragischer Vorfall.) John Mc. Cullough, der berühmte anglo-amerikanische Tragöde, ist auf der Bühne wahnsinnig geworden. Ueber den traurigen Fall wird der „Am. Corr.“ aus Chicago, 30. September, geschrieben: Die Besichtigung, welche die näheren Freunde Mc. Culloughs seit seiner Rückkehr aus Europa hegten, ist gestern Abend zur Wahrheit geworden: der große Menschenbarsteller ist mitten auf der Bühne wahnsinnig geworden. Und das Publikum, das den Mimen vor betrunken hielt, zischte und lachte! Gleich zu Anfang der Vorstellung, — man gab „Spartacus“, ein Machwerk, das nur durch die meisterhafte Darstellung der Titelrolle durch Mc. Cullough über Wasser gehalten wurde, — hatte den Mimen bereits das Gedächtniß verlassen. An der Stelle, wo mitten im letzten Akt einer der Offiziere zu dem besiegten Spartacus spricht: „Feldherr, Ihr taugt nicht zum Streiten“, brach das Publikum, das schon bei früheren Szenen des Stückes den so oft bewunderten Künstler verachtet hatte, in satirischen Applaus aus. Als der Vorhang gefallen war, rief das Publikum, gleichsam aus Reue über seine erbarmungslose Kritik und aus Mitleid für den berühmten Tragöden, die Künstler heraus. Auch Cullough trat hervor, stotterte einige Worte der Entschuldigung, „daß er sich sehr unwohl gefühlt“, und zog sich dann mit Scham hastig zurück. Man giebt sich noch der Hoffnung hin, daß sich der unmaechte Geist des genialen Künstlers bei Freunden im Osten, bei denen er Ruhe und Pflege finden soll, in nicht zu langer Zeit wieder erhellen werde.

Ausland.

Wien, 16. Oktober. Die Bestrebungen der ungarischen Politiker und der Tagespresse, der Begegnung von Sterniewice jede Bedeutung abzuspochen, werden nunmehr offiziös mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen. Ein in diesem Sinne tendirter Artikel des Fremdenblatts besagt, der Kultus unserer Allianz mit Deutschland schwinde zu einem gedankenlosen Lippengebet herab, wenn er den Kern und das Wesen dieses Bündnisses bei Seite setzt. Es lag ebenso in den Interessen Oesterreichs als Deutschlands, alle Oscillationen in den Verhältnissen des Zwei-Kaiserbündnisses zu Russland auszuschließen und dies Verhältniß auf die Basis der Offenheit und Loyalität und namentlich der Gemeinsamkeit der Friedensinteressen zu stellen. Die durchaus übereinstimmende Haltung Oesterreichs und Deutschlands in dieser Frage ist aus den innersten Zwecken des Bündnisses selbst emporgewachsen. Auf diesem Gebiete haben sich die Konsequenzen des deutsch-österreichischen Bündnisses zuerst erprobt. Der Artikel sagt sodann mit Bezug auf die Stimmen der Budapest-Presse, es sei leicht und verführerisch, den unedlen Instinkten zu schmeicheln, die in jedem Volke vorhanden sind, aber man sollte sich bedenken, ehe man damit werthvollere Güter, die Güter des Volksfriedens und der Rechtsachtung in Gefahr bringt. Schließlich bemerkt der offenkundig inspirirte, viel beachtete Artikel, daß es nur einiger Aufklärungen der ungarischen Regierung bedürfen werde, um diesen Irrungen das verdiente Ende zu bereiten.

Paris, 15. Oktober. Der neue glänzende Sieg in Tonting ruft hier eine sehr berechtigte große Freude hervor, zumal es den pessimistischen und allarmirenden Gerüchten und Meldungen der hiesigen intransigenten Blätter wie der Times gelungen war, eine gewisse Beunruhigung des Publikums betreffs der Situation in Tonting zu erzeugen. — Das Konferenz-Programm, wie es aus der Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland hervorgegangen ist, wird von der ernsthaften Pariser Presse durchweg als in allen Punkten annehmbar bezeichnet, höchstens hinsichtlich einzelner nebensächlicher Details werden diese und jene Bedenken kritisch geäußert. Selbst die oppositionellen Organe vermögen den im Gelddruck veröffentlichten Dokumenten gegenüber ihre heftigen Rastandra-Finde nur mühsam aufrecht zu erhalten, ohne irgend weiteren Eindruck zu erzielen.

Neapel, 16. Oktober. Vom 14. d. M., Nachmittags 4 Uhr bis zum 15. d. M. sind 76 Personen an der Cholera erkrankt und 36 Personen gestorben.

Provinzial-Nachrichten.

3 Kulmsee, 16. Oktober. (Silberne Hochzeit. Substation. Unterleibstypus.) Am letzten Montag feierte das Zimmermeister Kane'sche Ehepaar seine silberne Hochzeit. Schon früh Morgens besuchte man dasselbe mit einem Ständchen. Im Laufe des Tages trafen zahlreiche Gratulanten und Glückwünsche ein. Die eigentliche Feier fand gegen Abend im Hotel „Deutscher Hof“ statt. Es wurden während des ganzen Abends zahlreiche Vorträge, humoristische und ernste Inhalts, von Kindern abgehalten, welche allgemeinen Anklang fanden. Darauf folgte ein von der Balletmeisterin Fr. Anshaj mehreren jungen Damen und Herren einstudirter Tanz, in Zimmermanns-Kostüm aus früherer Zeit, welcher aus einem Menuett, Touren-Walzer, Polka und Galopp bestand. Die allgemeine Fröhlichkeit wurde durch keinen Zwischenfall getrübt und fand das Fest erst spät in die Nacht hinein seinen Abschluß. — Erbschaftstheilungshalber wurden neulich die Bauerländerlein, welche zur angrenzenden Domaine Kunzenhof gehörten, durch freiwillige Subhastation veräußert. Herr Pohl aus Leszy, der jetzige Besitzer dieser Grundstücke von Konzewitz, beabsichtigt nun dieses Land im Ganzen oder parzellenweise zu verkaufen. — Wie ich aus zuverlässiger Quelle erfahre, soll in Warszewice der Unterleibstypus ausgebrochen sein. Unser Arzt, Herr Dr. Albedyll hat daselbst bei 11 Personen diese Krankheit konstatiert.

Dirschau, 15. Oktober. (Feuer. Wechselaccept zur Zuckersteuer.) Am Sonnabend entstand durch das Spielen kleiner Kinder mit Streichhölzern in der Armenlathe zu Gerbin, unweit Dirschau, Feuer, welches die Hütte bis auf den Grund zerstörte. Menschenleben sind zwar nicht zu beklagen, doch ist die gesammte Habe der die Hütte bewohnenden zehn Wittwen ein Raub der Flammen geworden. — Die auch behördlicherseits erkannte Krisis unserer heimischen Zuckersabrikation hat das königl. Steueramt veranlaßt, auf Sicherheit der im Betriebe hiesiger Zuckersabrik aufkommende Steuergebühren zu dringen. In Folge dessen haben der Aufsichtsrath und das Direktorium in gestern abgehaltener Generalversammlung sich genöthigt, einen rechtsverbindlichen Wechsel über 400 000 Mk. bei der Steuerbehörde zu hinterlegen. Bei Aufnahme eines Darlehens in jener Höhe wären circa 15 000 Mk. Zinsen zu entrichten gewesen. Die Verschreibung der Fabrik an die Acceptanten konnte indes

(Ein staatlich pensionirter Bandit) ist gewiß ein Unikum, das mancher Leser nicht für möglich halten wird. Aber dieses Unikum kommt thatsächlich vor, und zwar — in dem gegangenen Italien. Auf der herrlichen Insel Ischia lebt ein älterer Mann, der in seinen „besseren Jahren“ ein berühmter Räuberhauptmann und Banditenführer gewesen war. Keine Gewaltthat war ihm zu schrecklich, kein tollkühner Streich zu gewagt. Vor Allem zeichnete er sich aber durch ein großes Organisationstalent und einen listigen, erfindungsreichen Kopf aus, so daß es der Regierung nicht möglich war, seiner weiterzweigenden Bande habhaft zu werden. In Folge dessen schloß die Regierung mit diesem gefährlichen „Helden“, der den abenteuerlustigen jungen Leuten förmlich den Kopf verdrehte und im Volksmunde gefeiert wurde, ein Kompromiß ab; sie sicherte ihm Straflosigkeit und eine lebenslängliche „Pension“ zu, wenn er sein Handwerk aufgeben und die Bande auflösen würde. Der Bandit ging auf diesen Vorschlag ein und setzte sich auf einer der schönsten Inseln der Welt zur Ruhe. Er erhielt da die Sinecure eines Thürschließers und Fremdenführers, und bezog, wie gesagt, eine Pension von fünf Francs pro Tag. Nach einiger Zeit glaubte er damit nicht mehr auskommen zu können, er reichte eine Petition ein und erhält jetzt täglich sechs Francs. Er führt ein behagliches, ungestörtes Leben, braucht sich keinen Genuß zu versagen, und erzählt mit sichtlichem Wohlgefallen den Fremden, denen er diese schöne Insel zeigt, von seinen kühnen Raubzügen und graufamen Mordthaten. „Aber freilich“, fügt er dann wehmüthig hinzu, „heute könnte ich das nicht mehr vollbringen, seitdem ich doch schon älter geworden bin.“

wegen ungenügend anwesender Mitgliederzahl nicht erfolgen und mußte auf eine später festgesetzte Sitzung vertagt werden.

lokales.

Redaktionelle Beiträge werden unter strengster Diskretion angenommen und auch auf Verlangen honorirt.

Thorn, den 17. Oktober 1884.

— (Der Wahlausruf der Linksliberalen und Freisinnler) ist garnicht so übel stylisirt. Lassen wir uns aber von ihm nicht bestechen. Alles was darin steht, sind Behauptungen, die schon hundert Mal widerlegt sind. Der Haupttrumpf, welcher darin ausgespielt wird: „wählt nicht den konservativ-ultramontanen Polen und erinnert Euch daran, daß der liberale Justizrath Dr. Meyer uns zum Siege verhalf,“ beweist dies zur Genüge. Unser Wahlkreis ist ein Landesheil, welchen unsere Vorväter erkämpft haben. Diese Thatsache schiden auch die Linksliberalen und Freisinnler in's Feld. Da wir aber eben so wohl als die Linksliberalen und Freisinnler, ganz genau darüber unterrichtet sind, daß die wenigen Polen, welche einen Sitz im Reichstage erringen, niemals in die Lage kommen werden, uns diesen Landesheil freitig zu machen, so ist es geradezu lächerlich, wenn wir uns durch den ausgespielten Trumpf schrecken lassen wollten. Nicht die Bewohner polnischer Zunge sind es, die die deutschen Christen in unserm Wahlkreise zu fürchten haben. Gewiß und wahrhaftig nicht. Sondern die Folgen jener Siege, die sogenannten Ererungenschaften, welche der liberale Dr. Meyer mit erkämpfen half, sind es, die die christliche Bevölkerung in unserm Wahlkreise immer tiefer erniedrigen und unglücklicher machen. Den furchtbaren Folgen jener Siege entgegen zu arbeiten, darauf muß in erster Linie unsere ganze Thakraft gerichtet sein. Dies vermögen wir aber nur, wenn wir der schrankenlosen Gewerbefreiheit und Freizügigkeit in die Zügel fallen. Diese beiden schwarzen Punkte in unserer Gesetzgebung verschulden es einzig und allein, daß auch in unserm Wahlkreise, wie all und überall, nicht die Polen, sondern die Angehörigen eines eingewanderten Volkstammes mit ihrem starken Nachschub, jahraus jahrein, aus Polen und Rußland, durch die ausschließliche Thätigkeit ihres Geldbeutel die deutschen Christen aus dem Erbe ihrer Väter, dem schwer erkämpften Landesheile, verdrängen, sich darin festsetzen und durch christliche Armeen ihren Nachwuchs gesund und kräftig zu erhalten trachten. Da nun der Ausruf der „Partei mit dem langen Namen“ nebst ihrem Kandidaten mit Begeisterung für jene Siege und Ererungenschaften eintritt, so können wir der Behauptung der „Thorner Zeitung“ in ihrer heutigen Nummer nicht vertrauen, daß die Hauptstützen ihres Organs auch im Interesse des produktiven christlichen Volkes in unserm Wahlkreise und in unserm gemeinsamen Vaterlande wirken wollen. Der von den Konservativen und gemäßigten Liberalen aufgestellte Kandidat für den deutschen Reichstag ist ein Deutscher, ist ein Christ. Das aus dem Erbe seiner Väter verdrängte Volk jammert ihn. Er hat gesagt: „jeder brave Jude ist mir ebenso lieb, als jeder brave Christ.“ Er hat hiermit es deutlich ausgesprochen, daß nicht die Juden an dem Unglück der Christen Schuld sind, sondern die fortschrittlichen Gesetze, die die Juden in geschlossenen Kolonnen auszubeuten verstanden. „Dem künftigen Reichstage wird es obliegen, die notwendige Ausgleichung, vor Allem durch Annahme der Bröfensteuer-Vorlage, herbeizuführen, sowie auch eine festere Organisation des Handwerkerstandes, welchen die schrankenlose Gewerbefreiheit immer mehr der Auflösung entgegen geführt hat, zu erstreben.“ Und da Herr Meister in feierlichen Worten es verkündet hat, daß die Lösung dieser Frage im Reichstage mit seine Hauptthätigkeit bilden soll, so haben wir volle Bürgschaft dafür, daß er sehr wohl weiß, wo den produktiven Deutschen bzw. Christen im Gegensatz zu den Juden, die fast ausschließlich nur mit dem Geldbeutel arbeiten, der Schuh am meisten drückt, und daß er im Reichstage unter Mitwirkung seiner Gesinnungsgenossen nach bestem Wissen und Gewissen auch Mittel und Wege finden wird, die deutsche bzw. christliche Nation von ihren brennendsten Schmerzen zu erlösen und sie nach und nach wieder zu vollen Herren des Erbes ihrer Väter zu erheben. Wer demnach als Deutscher oder Christ gegen Herrn Meister als Reichstagsabgeordneter agitirt und ihm seine Stimme nicht giebt, der richtet die Dolchspitze gegen sich selbst und zugleich gegen die Socialreform, welche die Allerhöchste Volkspartei vom 17. November 1881 unverrückbar vorgezeichnet hat.

— (Semitische s.) Wir haben heute wieder einmal über die wuchernde Thätigkeit des „ausgewählten Volkes“ zu berichten. Die Namen der jüdischen Vampyre wollen wir heute noch nicht an die Oeffentlichkeit ziehen, sondern dies für später aufbewahren. — Gestern Vormittag erschien ein Mann aus hiesiger Umgegend in unserem Redaktionsbureau und schilderte uns mit bewegter Stimme seine Leidensgeschichte. Er hatte von zwei jüdischen Geschäftsleuten ein Stück Land gekauft und diese hatten ihm die Versicherung gegeben, daß es mit der Abzahlung keine Eile habe. Er könne jährlich 150 Mk. abzahlen; sie wollten ihm durchaus nicht drängen. Kurze Zeit darauf wußten ihm diese beiden Ehrenmänner und noch ein dritter — alle drei von hier — noch ein Stück Land anzuhängen, — natürlich wieder mit den kulantesten Bedingungen. Jetzt, nachdem A. bereits einmal die jährliche Rate gezahlt, geben die Gläubiger plötzlich vor, das Geld nothwendig zu brauchen. A. war durch große Verluste finanziell schwer geschädigt und konnte nicht zahlen. Er bot den mitleidslosen Drängern noch 200 Mk., um sich Zeit zu erkaufen. Vergebens! In seiner Noth verschrieb A. ein ihm gehöriges Grundstück, auf das es die Ehrenmänner abgesehen zu haben schienen, einem Freunde. Doch die Gläubiger ließen darum nicht von dem Grundstücke ab; sie wollten sich sogar noch an dem schuldenfreien Grundstücke des Freundes vergreifen, — was ihnen auch wohl gelungen wäre, wenn sie es mit richtigen „Bauern“ zu thun gehabt hätten. Die Juden haben ihre Forderung eingeklagt und am 1. Nov. kommt das Grundstück zur Subhastation, — wenn dem armen Manne keine Hilfe kommt. Das Grundstück hat einen realen Werth von 1800 Mk. und scheint den Juden sehr ins Auge zu stechen, weil sie es um jeden Preis an sich bringen wollen. Vielleicht aber findet sich unter unseren christlichen Mitbürgern ein hochherziger Mann, der sich der Noth des bedrängten A. annimmt und ihm eine Hypothek (siehe Inserat) auf sein Grundstück gewährt, die es ihm ermöglicht, sich aus den Händen der Wucherer zu befreien. Der Bedauernswerthe, einst ein Mann in den besten Verhältnissen, müßte sonst zum Wanderstabe greifen. — Hoffentlich dient dieser Fall dazu, den Philo-sophen und den dem Treiben der semitischen Ausfänger gleichzeitig zuschauenden Christen ein Licht aufgehen zu lassen.

— (Semitische s.) Vor einiger Zeit haben die Herren Homberger und Dr. Rosenbergs in O t e f e n an den Vorstand der israelitischen Religionsgemeinde ein Schreiben gerichtet, in welchem mitgetheilt wird, daß auf Veranlassung der beiden genannten Herren der auf den 28. Oktober (der Wahltag) anberaumte Vieh-

markt auf den 29. verlegt ist. Das „Deutsche Tageblatt“ bemerkt zu diesem Schreiben: „Was würde die „deutschfreisinnige“ Presse zeteren, wenn von nicht jüdischer, namentlich protestantischer Seite ein analoger Schritt geschähe. Wie würden, wenn zwei Christen ein solches Anschreiben an eine, der israelitischen Kirchenbehörde an Einfluss nicht nachstehende Stelle gerichtet hätten, deren Namen hindurchgezerrt nicht durch die Spalten der Blätter Tag für Tag Wir können nur das Eine immer wieder von neuem betonen, nämlich, daß sich unsere anständigen und konservativ gesinnten jüdischen Mitbürger nicht wundern mögen, wenn durch Vorgänge, wie den Siegener, die antisemitische Bewegung in Deutschland neue Nahrung erhält.“ Der „Schlesischen Zeitung“ giebt das erwähnte Schreiben zu der Bemerkung Anlaß: „Vielleicht gelangen wir auf diesem Wege allgemach zu einer jüdischen Zentrumsfraktion.“

(Zur Frage der Schulgeld-Erhöhung.) In der vorgestrigen Sitzung der Stadtverordneten stand ein Antrag des Magistrats auf Erhöhung des Schulgeldes in den hiesigen höheren Schulen zur Berathung, welcher zu einer sehr erregten Debatte Anlaß gab. Vornehmlich war es Herr Stadtv. Rechtsanwält Warda, welcher mit großer Festigkeit die Principien bekämpfte, die den Magistrat bei der Erhöhung geleitet habe, und dadurch lebhafteste Replik von Magistratsräthe herausforderte. Sowohl Herr Stadtv. Warda als Herr Oberbürgermeister Wiffelind waren bei Vertheidigung ihrer verschiedenen Standpunkte im Rechte. Es war ebenso richtig, wenn Herr Stadtv. Warda es verurtheilte, daß man das Schulgeld erhöhen wolle „um dadurch den Eltern den Schulbesuch ihrer Kinder zu erschweren resp. unmöglich zu machen“, als die Meinung des Magistrats-Dirigenten eine berechtigte war, der Kommune die Mittel zu bewilligen, welche die Mehrforderungen des Schuletats bedingen. An dem ganzen Recontre trug nur die eigenthümliche Motivirung des Antrages die Schuld, welche der Schul-Jugend geradezu eine höhere geistige Ausbildung vorenthalten wollte. Wenn die Schulräume nicht mehr für die starke Frequenz ausreichen, nun so muß naturgemäß für die Beschaffung größerer Räumlichkeiten Sorge getragen werden; ob dieserhalb die Erbauung eines neuen Schulhauses notwendig wird, oder wie sonst dem Uebelstande abzuhelfen ist, wird Sache eingehender Ermägungen sein. Jedenfalls müssen die Mittel disponibel gemacht werden, um die fraglichen Räumlichkeiten zu beschaffen und bietet hierzu, da die Kommune nicht mehr erhalten kann, eine Erhöhung des Schulgeldes der einzige Ausweg. Was ferner die Gradation des Schulgeldes anbelangt, so wird die eingesetzte Kommission zu erwägen haben, wie hoch das Schulgeld in den einzelnen Klassen entsprechend den Leistungsfähigkeiten derselben zu bemessen ist.

(Warnung.) Wir werden von geschätzter Seite auf einen schwinghaft betriebenen Prämienloos-Schwindel aufmerksam gemacht. Für ein bekanntes Bankhaus „arbeiten“ in allen Theilen Deutschlands Reisende, welche dem leichtgläubigen Publikum werthlose Prämienloose — Bursareiser, Augsbürger, Oesterreichische Gold- und Silberrente — aufdrängen. Das sichere Versprechen, durch die Loose ein großes Vermögen erwerben zu können, und die bequemen Ratenzahlungen veranlassen viele Leute, auf den Leim zu gehen. Durch die Ratenzahlungen werden aber die Loose viermal so theuer bezahlt, wie bei jedem realen Bankier und außerdem gelangen die Loose nicht eher in die Hände der Inhaber, bis die Raten sämmtlich gezahlt sind. Das Publikum wird durch großartige Gewinnlisten, in denen sehr hohe Gewinne verzeichnet sind, geschickt getäuscht. Man weiß nicht, worüber man mehr staunen soll, — über die Dreistigkeit, mit welcher diese Reisenden immer wieder ihre Schwindelacten ausüben, oder über die Leichtgläubigkeit, mit welcher sich das Publikum anführen läßt. Augenblicklich weilt gerade ein solcher Prämienloos-Reisender in den Mauern unserer Stadt. Beherzige man also diese Warnung!

(Kirchen-Konzert.) In der altstädt. evangel. Kirche fand gestern Abend ein Kirchen-Konzert statt, welches zahlreich besucht war. Das Programm war ein sehr gewähltes und die einzelnen Piecen kamen bei der prächtigen Musik des Kirchenraumes vorzüglich zur Geltung. Die erste Nummer war „Toccata et Fuge d-moll für Orgel von S. Bach“, vorge tragen vom Organisten Herrn Korb. Die Piece zeichnet sich aus durch reiche Tonfülle und der eigenartige Charakter derselben, das beharrliche Durchführen eines einzigen Motivs, verband eine wirkungsvolle Begleitung. Die 2. Nummer, „Cavatine „Sei getreu bis in den Tod“ von Mendelssohn“, wurde gesungen von Herrn Wojanowski von hier (Tenor-Solo). Dieser Sänger besitzt ein weiches modulirungsfähiges Organ und sein Vortrag sprach an durch Wärme des Ausdrucks. In „Christliche Bitten, Solo für Alt von Th. Kirchner“, lernten wir in der Solistin, Fräulein Bach, Konzertsängerin und Mitglied des Hofkirchenchors in Dresden, eine Gesangs-kraft von Bedeutung kennen. Ihre Stimme besitzt einen metallenen Klang und beherrscht die hohen Tonlagen auch beim stärksten Forte ohne Mühe. Die Piece wurde mit feinem Verständniß und mit fesselnder Berbe vorge tragen. Der Kleinste Psalm „Der Herr ist mein Hirt“, den der kirchliche Gesangsverein vortrug, war, abgesehen von einigen Verstößen im Einsetzen, eine anerkanntwerthe Leistung und zeugte von sorgfältigem Studium. Eine Glanznummer des Abends war das „Adagio für Violine und Orgel von Mendelssohn“, in welcher sich Herr Grotzki (Violin-Solo), Dirigent des kirchlichen Gesangsvereins, durch meisterhaftes Spiel auszeichnete. Die überaus schwierigen Passagen und Figuren in den höchsten Lagen der s-Saite wurden mit einer Zartheit ausgeführt, die bewundert zu werden verdient. Auch im Uebrigen sprach sein Spiel durch Innigkeit und Präcision an. Fräulein Bach gab noch in zwei Piecen, „Ave Maria“ von Leonhardt“ und „Psalm von S. Bach-Gounod“, eine weitere Probe ihres gesanglichen Talents. In dem feierlichen, zu Herzen gehenden „Ave Maria“ bewunderten wir die Weiße des Gesanges und die Kraft, mit welcher die Töne den Lippen der Sängerin entquollen. Das Athemholen machte sich etwas störend bemerkbar; sonst wüßten wir aber nichts, was in dem Vortrage des Fräulein Bach zu wünschenswerth geblieben wäre. Vergessen wollen wir nicht, daß Herr Korb durch sein prächtiges Orgelspiel die Solivorträge trefflich sekundirte. Zu höchster Leistungsfähigkeit erhob er sich in dem so schönen „Credo“ von Beethoven. Ungemein lieblich kamen die Stellen zum Ausdruck, wo die höheren Tonlagen die Führung der Melodie übernehmen, während die begleitenden tieferen Register sich in plastischer Reinheit abheben. Diese Piece verfehlt durch ihren Farbenreichtum, ihre Tonfülle und einfache Melodie nie ihre Wirkung auf das Auditorium. In der letzten Nummer, einem Kontrastkonzert eigener Komposition, bot sich Herrn Korb Gelegenheit, durch brillante Technik zu glänzen.

(Kontrollversammlungen.) Da demnächst Herbst-Kontrollversammlungen bevorstehen, so sei bemerkt, daß sich

dazu alle Mannschaften der Reserve, die Dispositionsurlauben, die zur Disposition der Ersatzbehörden Beurlaubten, sowie diejenigen Mannschaften zu melden haben, welche in der Zeit vom Mai bis Ende September 1872 eingetreten sind, gleichviel, welcher Waffe u. s. w. sie angehören. Befreiungsgesuche sind möglichst so zeitig einzubringen, daß sie durch das Bezirkskommando vor Abhaltung der Kontrollversammlungen erledigt werden können. Durch ärztliche Zeugnisse sind Krankheiten zu beglaubigen. Nur unmittelbar vor dem Erscheinen zur Versammlung etwa eintretende Hindernisse gelten als Entschuldigung des Ausbleibens, aber nur dann, wenn sie gehörig bescheinigt sind.

(Schulhausbau in Mocker.) Wie verlautet, hat die Königl. Regierung zu Markenswerber der Gemeinde Mocker die Aufgabe gestellt, ein neues Schulhaus mit acht Klassenzimmern zu bauen. Die Kosten dieses Gebäudes sind auf 20 000 Mk. veranschlagt; 9000 Mk. will hierzu die Regierung beisteuern; 11 000 Mk. soll die Gemeinde aufbringen. Die Schule in Mocker beherbergt jetzt in nur 6 Klassenzimmern 16 Klassen und würden somit nach den ausgeführten Bau der neuen Schule immer noch 2 Klassen fehlen, doch wäre dem schlimmen Uebelstande für einige Zeit abgeholfen.

(Der Herr Regierungs-Präsident) hat die Landrathsämter und Magisträte darauf aufmerksam gemacht, daß Bürgermeister, welche gleichzeitig als Amtsanwälte fungiren, zu Wahlvorstehern bei der Wahl der Abgeordneten zum Reichstage nicht ernannt werden dürfen. Bei der Beurtheilung des Wahlprotokolls gegen die Wahl des Abgeordneten von Szanietci für Thorn-Kulm hat die Wahl-Prüfungskommission und demnächst der Reichstag den Wahlakt in der Stadt Kulmssee für ungültig erklärt, weil der Wahlvorsteher, Bürgermeister Rudert, zur Zeit der Wahl königlicher Amtsanwalt war und somit ein unmittelbares Staatsamt bekleidete. Dagegen können Standesbeamte und Standesbeamten-Stellvertreter als Wahlvorsteher in Thätigkeit treten, wenn sie nicht vom Staate bezahlt werden.

(Auch die Schonzeit) für weibliches Roth- und Damnwild, für Wildkälber und weibliches Rehwild ist mit dem 15. d. M. zu Ende gegangen, so daß nun mit Ausnahme der Rehkälber, welche nie geschossen werden dürfen, bis Ende künftigen Monats alles hier vorkommende jagdbare Wild geschossen werden darf.

(Polizeibericht.) Die Polizeibehörde wird von Hausbesitzern wiederholt molestirt, weil die in großer Menge nach den Markt kommenden Landleute ihre Wagen, die auf dem Markte keinen Platz mehr haben, in den Nebenstraßen der Breitenstraße aufstellen. Den betr. Hausbesitzern hiermit die Weisung, daß, da auf der verkehrsreichen Breitenstraße Wagen nicht aufgestellt werden dürfen, die Nebenstraßen zu diesem Zwecke benutzt werden müssen und eine Abänderung nicht geschaffen werden kann. — 6 Personen wurden arretirt.

Mannigfaltiges.

Schwibus, 13. Oktober. (Theure Ohrfeigen.) Zwei Kaufleute in Schwibus hatten sich gegenseitig je eine Ohrfeige verabreicht. Die Sache kam bei der letzten Schöffensitzung zur Verhandlung. Das Gericht verurtheilte jeden zu 50 Mk. Geldstrafe und legte ihnen die gemeinschaftliche Tragung der Kosten auf.

Kottbus, 14. Oktober. (Zur Warnung.) Ein Dienstmädchen sagte das ihm anvertraute zweijährige Kind, um mit ihm in herzlichster Weise zu spielen, an beiden Armen und hob es so in die Höhe, es einige Mal um sich herum wirbelnd. Dabei wurde dem Kinde die Gelenkugel zertrissen, so daß es in ärztliche Behandlung gebracht werden mußte und wohl zeitweilig die traurigen Folgen dieses Unglücks zu tragen haben wird.

Triebel, 13. Oktober. (Ein Arsenikesser.) Ein Techniker als um seiner körperlichen Erscheinung nachzuhelfen, regelmäßig eine Dosis Arsenik; da aber die Wirksamkeit ausblieb, vergrößerte er die Dosis. Die Wirkung blieb jetzt nicht aus; er fing nach kurzer Zeit an zu schwellen, daß er kaum mehr aus den Augen sehen konnte. Es gelang nicht, dem Bisse Einhalt zu thun, und bald bezahlte er seine Sittlichkeit mit dem Leben.

Hablich, 14. Oktober. (Ein schauerliches Familiendrama,) welches sich vorgestern hier abspielte, setzt unsere Stadt in Aufregung. Ein früherer Fleischer, der heruntergekommen, sich jetzt durch andere Beschäftigung sein Brot erwirbt, geriet, wie die „Z. f. S.“ berichtet, mit seiner Frau in Streit, weil sie ihm angeblich nicht das geforderte Geld herausgeben wollte, und stieß derselben in sinnloser Wuth ein Fleischermesser in den Rücken. Darauf suchte er sich die Kehle durchzuschneiden und, als ihm dies nicht gelang, die Pulsadern an der Hand zu öffnen. Die auf das Geschrei der verletzten Frau herbeieilenden Leute hielten dann den Wüthenden von weiteren Selbstmordversuchen ab. Beide wurden darauf in das städtische Krankenhaus transportirt. Die Verwundung der Frau soll wieder Erwarten nicht zu den schlimmsten Befürchtungen Veranlassung geben, während diejenige des Attentäters als eine höchst bedenkliche geschilbert wird.

Berlin, 15. Oktober. (Eine erschütternde Kunde) durchläuft, wie die Volks-Ztg. schreibt, den Westen Berlins. Frau St. besaß nur eine erwachsene Tochter, mit welcher sie sich im Genuße eines großen Vermögens befand. Um eine würdige Lebensaufgabe zu erfüllen, nahm sie eine Anzahl verwaister Kinder in ihr Haus auf, deren Unterhalt sie aus eigenen Mitteln bestritt und die sie nach eigenen Prinzipien körperlich und geistig gesund zu entwickeln bestrebt war. Von diesen Pflegekindern, deren Zahl bereits auf vierzehn gestiegen war, starb gestern Vormittag eins der jüngsten. Der Tod der Kleinen regte Frau St. furchtbar auf; sie klagte, weinte und rief plötzlich der eigenen Tochter zu, sie werde einen Arzt holen. Als Frau St. nicht wieder zurückkehrte, sandte die Tochter einige Freunde des Hauses aus, die Mutter zu suchen und jene erfuhren dann durch die Polizei, daß man eine ältere Dame aus den Fluthen des Neuen Sees gezogen habe. Frau St. hatte ihrem Leben ein Ende gemacht. Die Tochter befindet sich durch den Verlust ihrer Mutter in einem Zustande der Verzweiflung und mit ihr trauern viele Freunde um die edle, hochherzige Frau.

Gemeinnütziges.

(Weiße wollene Artikel zu reinigen und zu schwefeln.) Um berartige Artikel, wie Decken, Westen, Mantel-Unterleiber, Nachjacken, Fichus, auch seidene Kücher u. zu reinigen, breitet man die Stücke auf einen Tisch aus, bezeichnet die schmutzigen Stellen mit weißer Seife, wäscht diese auf die Weise aus, daß man den Fleck mit sich selbst reibt; hierauf spült man zweimal mit lauwarmem Wasser aus, läßt abtropfen und schwefelt entweder mit künftiger schwefeliger Säure, wobei man die Gegenstände zwölf Stunden eingetaucht läßt, oder in einem großen irdenen wohlverschlossenen Gefäß oder einer Schwefeltonne. Nach dem Herausnehmen spült man den Gegenstand zweifels dreimal mit Wasser und breitet ihn aus. Artikel von Flanell werden feucht gebügelt (Holzbohrwärmer) in Möbelen und anderem Holzwerk tödtet man am sichersten durch Eingießen von Benzol in die Bohrlöcher.

[Stroh schwarz zu färben.] Man färbt nach dem „Techniker“ zu einer Soda- oder Potaschen-Lauge eine Aelberlösung, die man 24 Stunden hat auflösen lassen. Dadurch verliert das Stroh seine fettige Materie und nimmt dann die Farbe besser an. Wenn das Stroh trocken ist, wird es in eine Lösung von Eisensalz gelegt, in welcher es 12 Stunden lang bleibt, worauf es getrocknet wird. Nun wird ein Abjud von Blauholz bereitet und das Stroh in demselben hineingethan, nachdem man einen Abjud von Galläpfeln oder Sumach hinzugegeben hat. Um dem Stroh den erforderlichen Glanz zu verschaffen, nimmt man Gummi oder Gelatine und reibt es mit einem wollenen Tuche und ein wenig Del ab, worauf man es schließlich vom Dele mit einem reinen Tuche reinigt.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn.

Telegraphischer Börsen-Bericht.

Berlin, den 17. Oktober.

	16 10. 84.	17 10. 84.
Fonds: schwach.		
Russ. Banknoten	207—20	207—30
Warschau 8 Tage	206—80	206—95
Russ. 5 1/2 % Anleihe von 1877	98—70	98—45
Poln. Pfandbriefe 5 %	62—10	62—20
Poln. Liquidationspfandbriefe	56—40	56—30
Westpreuß. Pfandbriefe 4 %	102	100
Pöfener Pfandbriefe 4 %	101—30	101—40
Oesterreichische Banknoten	167—30	167—15
Weizen gelber: Oktober-Novemb.		
April-Mai	160	161
von Newyork loco	86	86
Hoggen: loco		
Oktober	142—70	144—50
Nov.-Dezember	135—25	136—25
April-Mai	137—75	138—50
Rübsil: Oktober		
April-Mai	52	51—90
Spiritus: loco		
Oktober	46—70	46—90
Oktober-Novbr.	47	47—30
April-Mai	46—50	46—60
April-Mai	46—90	47—10

Getreidebericht.

Thorn, den 17. Oktober 1884.

Es wurden bezahlt für 1000 Kilogramm:

Weizen transit 115—126 pfd.	120—140 M
inländischer bunt 120—126 pfd.	130—140 "
gesunde Waare 126—131 pfd.	140—145 "
hell 120—126 pfd.	140—145 "
gesund 128—133 pfd.	145—150 "
Hoggen Transit 110—128 pfd.	115—117 "
inländischer 115—122 pfd.	115—123 "
126—128 pfd.	123—127 "
Gerste, russische	100—125 "
inländische	100—130 "
Erbsen, Futterwaare	115—130 "
Kochwaare	140—160 "
Victoria-Erbsen	160—180 "
Hafers, russischer	100—110 "
inländischer	110—120 "
Ries, rother pro Centner	30—45 "
weiser	30—50 "

Börsenberichte.

Danzig, 16. Oktober.

Weizen ruhig, verkauft wurden 186 Tonnen, gefärbigt 50 Tonnen. Loko ist bezahlt für hochbunt 129 pfd. 147 M., hochbunt glatt 130 pfd. 148—152 M., hellbunt 128 pfd. 146 M., roth 128 pfd. 140 M., rothmild 129 pfd. 135 M. Regulirungspreis 126 pfd. lieferbar alte Usancen 130 M., neue Usancen 136 M. Auf Lieferung 126 pfd. lieferbar Oktober alte Usancen 130 M. bez., neue Usancen 136 M. Br., 135.50 M. Ob., Oktober-November neue Usancen 135 M. bez., April-Mai 145.50 M. Br., 145 M. Ob., Mai-Juni 147.50 M. Br., 147 M. Ob. Roggen unverändert, loco für großkönnig pr. 120 pfd. inländ. 127 bis 128 M., feinkörnig pr. 120 pfd. russischer Transit 117 M., verkauft sind 100 Tonnen. Regulirungspreis 120 pfd. lieferbar inländ. 128 M., unterpoln. 120 M., Transit 119 M. Auf Lieferung Oktober inländischer 127 M. Br., polnischer 120 M. Br., Transit 119 M. Br., Oktober-November inländischer 121.50 M. Br., 121 M. Ob., Transit 116 M. Br., 115 M. Ob., April-Mai Transit 116.50 M. Br., 116 M. Ob. Gerste loco für große 113 bis 114 pfd. 140—142 M. Rübsen. Regulirungspreis inländ. 237 M., unterpoln. 234 M. Alles pr. Tonne von 2000 Pfd. Spiritus loco pr. 10,000 % Liter M. 46.50 Ob. Regulirungspreis 46.50 M. Auf Lieferung pr. November 46.00 M. Ob., pr. April-Mai 46.50 M. Ob.

Rönigsberg, 16. Oktober. Spiritusbericht. Pr. 10,000 Liter pQt. ohne Fraß loco 48.25 M. Br., 48.00 M. Ob., 48.00 M. bez. Termine pr. Oktober 47.50 M. Br., 47.00 M. Ob., — M. bez., pr. November 47.00 M. Br., — M. Ob., — M. bez., pr. November-März 47.00 M. Br., — M. Ob., — M. bez., pr. Frühjahr 47.50 M. Br., 47.00 M. Ob., — M. bez., pr. Mai-Juni 48.00 M. Br., 47.50 M. Ob., — M. bez., pr. Juni 48.75 M. Br., 48.25 M. Ob., — M. bez., Morgen-Lieferung 48.00 M. bez.

Meteorologische Beobachtungen.

Thorn, den 17. Oktober.

St.	Barometer mm.	Therm. oC.	Windrichtung und Stärke	Be-wölkung.	Bemerkung
16.	2h p 750.3	+ 7.1	W 3	9	
	10h p 754.1	+ 6.7	W 3	0	
17.	6h a 748.9	+ 7.3	SW 3	10	

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 17. Oktober 0,54 m.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag den 19. Oktober 1884.

In der altstädtischen-evangelischen Kirche: Vormittags 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Stachowik. Vorher Beichte: Derselbe. Nachmittags 6 Uhr: Herr Pfarrer Jacobi. In der neustädtischen-evangelischen Kirche: Vormittags 9 Uhr: Herr Superintendent Schnibbe. Beichte 8 1/2 Uhr. Nachmittags 5 Uhr: Herr stud. theol. Semrau. Militärgottesdienst um 11 1/2 Uhr: Herr Garnisonpfarrer Kühle. In der St. Jakobs-Kirche: Vormittags 8 1/2 Uhr: Militärgottesdienst mit deutscher Predigt. Herr Divisionspfarrer Boenig.

(Oldenburger 40 Thaler-Loose.) Die nächste Ziehung dieser Loose findet am 1. November statt. Gegen den Kursverlust von ca. 35 Mark pro Stück bei der Auslosung mit dem niedrigsten Treffer übernimmt das Bankhaus Carl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 75 Pf. pro Stück.

Wähler-Versammlung
in
Gurske
am **Sonntag** den 18. d. Mts.,
Abends 7 Uhr
im **Gasthofe von Sodke**,
in welcher
Herr Meister-Sänger
sprechen wird.

Bekanntmachung.

Da der Wunsch geäußert worden ist, hier-
selbst eine Töpfer-Fabrik zu gründen, so wer-
den die sämtlichen Töpfermeister zu einer
Verhandlung hierüber auf

Montag den 20. Oktober cr.,
Nachmittags 4 Uhr

in den Magistrats-Sitzungs-Saal hier selbst
eingeladen.

Wir werden daselbst einen Entwurf zum
Zimmungsstatut durch unseren Deputirten vor-
legen lassen.

Thorn, den 8. Oktober 1884.

Der Magistrat.

Die Lieferung von circa
3000 bis 3500 Centner Kartoffeln,
200 " Weißkohl,
150 " Brücken

für die Menage-Küchen des unterzeichneten
Bataillons in den Forts II und III soll in
beschränkter Submission vergeben werden.

Hierauf Reflektirende wollen ihre Offerten
(versiegelt) bis zum

25. Oktober cr.,

in dem Zahlmeister-Bureau des Bataillons,
Kopernikusstraße Nr. 171 3 Treppen, woselbst
auch die Lieferungs-Bedingungen zu erfahren
sind, abgeben.

Menage-Kommission des 2. Bataillons
8. Pomm. Inftr.-Regts. Nr. 61.

**Der Bedarf an Kartoffeln, Fleisch,
Erbsen, Bohnen, Kaffee, Reis** etc.
für die in der Jakobstort-Kaserne und in dem
Fort IV befindlichen Menage-Küchen des
1. Batls. Fuß-Artl.-Regts. Nr. 11 soll vom
1. November cr. ab in Submission kon-
traktlich vergeben werden. Hierauf Reflekti-
rende wollen ihre Offerten bis zum 23. Okto-
ber cr. im Bureau des Bataillons, Schüler-
straße 448, 1 Et., abgeben, woselbst auch die
Lieferungsbedingungen zur Einsicht ausliegen.
Menage-Kommission des 1. Batls.
Fuß-Artl.-Regts. Nr. 11.

Für die Menage-Küche des 2. Batls. Fuß-
Art.-Regts. Nr. 11 im Fort I soll der Be-
darf an

Fleisch, Kartoffeln, Bohnen, Erbsen, Reis,
Salz, Kaffee, Cichorien, Farin, Pfeffer,
Piment, Essig etc.

vom 1. November cr. ab kontraktlich vergeben
werden.

Hierauf Reflektirende wollen ihre Offerten
bis zum **22. Oktober cr.** im Bureau —
Breitenstraße Nr. 48 — abgeben, woselbst
auch die Lieferungs-Bedingungen eingesehen
werden können.

Menage-Kommission des 2. Bataillons
Fuß-Art.-Regts. Nr. 11.

Käse empfehlen
Brie, Neuchâtel, Roquefort,
Ramadoux, Limburger, Holl.
Süsmilch, Edamer, Schweiz-
er, Kräuter-, Chester-, Parme-
san-, Kümmel-, Tilsit u. Olmützer

L. Dammann & Kordes.

Vom
Fels
zum Meer

ist die verbreitetste, weil gediegene, amüsanteste und am
schönsten illustrierte Monatschrift. Die Namen ihrer Mit-
arbeiter werden von Zeit zu Zeit glänzend. So darf „Vom
Fels zum Meer“ schon einen Ruf auf sich

General-Feldmarschall Graf Moltke

berühmten, sowie Illustrationen, welche unter Leitung des
deutschen Königs Dr. G. Wagner in Afrika für „Vom
Fels zum Meer“ gezeichnet wurden, ferner hochinteressante Auf-
sätze über die Verbreitungsbedingungen der Gegenwart von
F. v. Holtendorff, den „Selbstmord der Eierwelt“ von W.
Preyer etc. sowie Romane u. Novellen unserer gelehrtesten Er-
zähler. „Vom Fels zum Meer“ ist die glückliche Vereinigung
der Bornehmtheit erklüster Neuen mit der Gemüthlichkeit,
Wärme u. Allgemeinverständlichkeit eines Familienblattes.
Man verlange, um den reichen, gegebenen Inhalt kennen zu
lernen, ein Probeheft in der nächsten Buchhandlung oder Zeit-
ungsbuchh. Soeben beginnt der neue Jahrgang. Bester Zeitpunkt z.
Abonnement. „S. F. 3. M.“ ist für Inserate bes. empfehlend.

Ein redlicher Besitzer, der, durch
große Verluste heimgesucht, jüdischen
Wucherern in die Hände gefallen ist, sucht auf
ein Grundstück (reeller Werth 1800 Mk.) eine
erste Hypothek von 1000 Mk. Vermögende
Christen, welche ein Herz haben für die Leiden
des von dem Ausbeutungssystem der Juden
bedrängten Volkes, und gewillt sind, diese Noth
nach Kräften zu lindern, wollen diese Bitte
nicht unbeachtet lassen. Gest. Offerten unter
„Hypothek 86“ an die Exp. d. Ztg., woselbst
auf Wunsch nähere Auskunft gern ertheilt wird.

Aufruf zur Wahl.

Die Wahlen zum Reichstage stehen nahe bevor. Vor Allem wird es der bevorstehenden Legislatur-Periode vorbehalten sein, die hohen Ziele derjenigen sozialen Reform zu verwirklichen, welche die Allerhöchste Botschaft vom 17. November 1881 unverrückbar vorgezeichnet hat.

Eine der wichtigsten Aufgaben des nächsten Reichstages wird sodann die Neuregelung der Präsenzstärke unseres Heeres sein und wenn das deutsche Volk gegenwärtig mächtiger und geachteter, als jemals in seiner langen ruhmvollen Geschichte dasteht — so erblicken wir in der ungeschmälerten Erhaltung seiner Wehrkraft nicht bloß die Grundlage unserer äußeren Machtstellung, sondern auch den sichersten Schritt für die Bewahrung des Friedens.

Der Grundbesitz und das Kleingewerbe sind mit Steuern des Staats wie der Kommunen schwer belastet, während das mobile Kapital sich noch immer einer gerechten Besteuerung entzieht. Dem künftigen Reichstage wird es obliegen, die nothwendige Ausgleichung vor Allem durch Annahme der Börsensteuer-Vorlage herbeizuführen, sowie auch eine festere Organisation des Handwerkerstandes, welchen die schrankenlose Gewerbefreiheit immer mehr der Auflösung entgegengeführt hat, zu erstreben.

Das Herz des deutschen Volkes ist überall da, wo die deutsche Fahne weht. Ihr folgend, wird der nächste Reichstag seine Unterstützung allen Bestrebungen zu leihen haben, welche geeignet sind, auch fernere Weltgebiete deutscher Kultur zu erschließen.

Parteigenossen und Mitbürger! Wer mit uns auf diesem Boden stehend, für die sozialen Ziele der Allerhöchsten Botschaft vom 17. November 1881 einzutreten — die volle Wehrhaftigkeit des deutschen Volkes zu erhalten, die gerechte Besteuerung des mobilen Kapitals, sowie die Hebung des Handwerker- und Gewerbestandes herbeizuführen und die nationale Kolonialpolitik energisch zu unterstützen gewillt ist — der gebe seine Stimme unserem Kandidaten

Herrn Rittergutsbesitzer Meister-Sänger.

- v. Stumpfeldt-Kulm. Kraemer-Thorn. Meister-Sänger. Mayer-Kulm. Schumann-Thorn. Zenthöfer-Kulm. Templin-Drzonowo.
- Drewes-Dietrichsdorf. Keibel-Folsong. Schulz-Thorn. Buchholz-Neuhof. Eichstädt-Thorn. Ulmer-Kulmsee. Fethke-Kulm.
- Schmidt-Krowiniec. Tiedemann-Rielbasin. Kauffmann-Schönborn. Kauffmann-Thorn. Strübing-Lubianken. Brandt-Kulm.
- Breland-Kulm. Wolff-Erbisfelde. v. Katzler-Thorn. Braun-Kulmsee. Wawrowski-Thorn. Federwisch-Strutzjon.
- Bremer-Zegartowicz. v. Alvensleben-Drometko. Kuhlmay-Marienhof. Wawrowski-Kulmsee. Hermann-Al. Czyste. Motzner-Strutzjon.
- W. Reile-Strutzjon. Karnath-Pensau. Feldt-Kowroß. Teller-Kulmsee. Müller-Kulmsee. R. Franz-Kulmsee. Bertram-Kulmsee.
- Honigmann-Griebenau. Stenzel-Dubielno. Ewert-Nessau. E. Mey-Kulm. Knop-Thorn. Schulz-Kulmsee. Dombrowski-Thorn.
- Buchholz-Thorn. Brohm-Thorn. Petersen-Broglawfen. Bock-Thorn. Strübing-Stolno. Donner-Steinau. Wegner-Ostaszewo.
- Feige-Thorn. v. Sodenstjern-Sternberg. Wentscher-Kulmsee. Strübing-Stuthof. Donner-Knapstadt. Junck-Thorn.
- Buchholz jun.-Thorn. v. Boltenstern-Battlewo. Holtze-Bildschön. Niemann-Stablewitz. Krahn-Kriep. Gall-Strutzjon.
- Richter-Biskupitz. v. Heyne-Thorn. v. Gostomski-Briesen. Peters-Papau. Klatt-Dubielno. Brandt jun.-Kulm. Rohde-Kulmsee.
- Elfert-Wytrebnowitz. Stoboy-Paulshof. Raabe-Kulm. Koch-Mlinsk. Keibel jun.-Folsong. Lohmeyer-Thorn. Heinrich-Kulm.
- Mayer-Mlinsk. Woepel-Kulmsee. Wendt-Kulmsee. Wünsche-Thorn. J. Graul-Moder. Degen-Thorn. Block-Schönwalde.
- Dr. Gründel-Thorn. Bartelt-Kulmsee. Kittel-Kulmsee. H. Müller-Kulmsee. Bona-Drzonowo. Honigmann jun.-Griebenau.
- Gdanietz-Thorn. F. Zils-Elfenau. Baumgart-Thorn. v. Kobielski-Thorn. Bock-Dubielno. Schwarz-Kulmsee. Wendt-Thorn.
- v. Falkenhayn-Schwirsen. Aug. Feldt-Dembowicz. J. Fenski-Rokotko. Wendt-Rokotko. Windmüller-Rokotko. H. Fenski-Rokotko.
- F. Janz-Rokotko. F. Romey-Rokotko. C. Fleischer-Podwitz. P. Franz-Schönsee. Siewert-Görtz-Jamrau. v. Wolf-Drzonowo.
- H. Schwarz jun.-Thorn. Weinschenck-Rosenberg. Wachs-Thorn. Rausch-Thorn. Seepolt-Thorn. Kraut-Thorn. Kriewes-Thorn.
- v. Toporski-Thorn. Reinicke-Thorn. Schlossermeister Putschbach-Thorn. Busse-Thorn. v. Parpart-Wibsch. Marohn-Gurske.
- Friedrich Krüger-Alt-Thorn. Adolf Krüger-Alt-Thorn. Weigel-Leibitz. Lincke-Zelgno.

BELLACHINI Hofkünstler

zu der einen Vorstellung
am **Sonntag** den **19. Oktober**
Abends 8 Uhr.

Billets von heute ab bei den Herrn **Wilhelm Schulz**, Cigarren-
handlung, Breitenstraße Nr. 4 (schräg gegenüber der Buch-
handlung von Walter Lambeck) u. **A. Mazurkiewicz** am Markt.
Alles Nähere der Anschlagzettel.

Selbstfahrer,

offene und Halbverdecktwagen, sowie eine Partie Korbwagen, mit und
ohne Federn, in großer Auswahl, verkauft zu den billigsten Preisen
Gründer's Wagenbauanstalt,
Thorn.

Volks-Garten.

Heute zur Feier des Geburtstages
Seiner Kaiserlichen und Königlichen
Hoheit des Kronprinzen:

Grosses Tanzkränzchen.

Anfang 7 1/2 Uhr.

Holder-Eggor.

Kissner's Restaurant.

Kleine Gerberstraße.

Täglich

Concert- u. Gesangsvorträge.
Entree à Person 50 Pf.

Hypotheken- Kapitalien

auf ländlichen Grundbesitz zu 4 und 4 1/2 %
auf 5—15 Jahre unkündbar pari Valuta;
ebenso zu 4 1/2 % inkl. 1/2 % Amortisation
und 1/2 % Verwaltungskosten, gleichfalls pari
Valuta und zurückzahlbar in barem Gelde.

G. Meyer, Gr.-Orfchau
b. Schönsee Westpr.

Die Buchhandlung J. Rakowicz in Thorn

empfiehlt ihren

Journallesezkirke,
deutsch u. französisch, sowie auch
französische Leihbibliothek.

Mit Arbeitscheinen versehene
Akkordarbeiter
werden bei hohem Lohn zum Nüben-
ausmachen angenommen.
Domäne Unislaw.

Prachtvolle und höchst komfortabel
ingerichtete **Villa** mit schönem Gar-
ten auf hies. Bromb.-Vorst. preis-
werth zu verkaufen durch
C. Piotrkowski, Thorn, Neust. Markt 147/48.

Für gefallene Pferde,
die ich abholen lasse, zahle ich 9 Mark, für
arbeitsunbrauchbare mir zugestellte Pferde
12 Mark. **Liedtke-Thorn, Abdeckereibesitzer.**

Einen Lehrling
zur Bäckerei verlangt
Theodor Rupinski.

Heute **Sonntag**,
6 Uhr **Abends**
frische
Grütz- und
Leberwürstchen.

E. Güring, Gerechtheitr. 138.

Ein kl. ant. möbl. Zim. m. z. mieten ges.
Offert. X. 25 Exped. d. Bl.

In meinem neu erbauten Wohn-
haufe **Neustadt Thorn 257**
sind von sofort herrschaftliche Woh-
nungen von 6 bis 9 Zimmern, sowie Zu-
behör, Burschen- und Mädchengelass, nebst
Pferdestall, auch **mittlere Wohnungen**
von 4 bis 5 Zimmern nebst Zubehör, und
2 Läden, zu jedem Geschäfte passend, zu
vermieten.

Reflektanten hierauf mögen sich melden bei
J. Ploszynski, Schmiedemeister,
Neustadt Thorn Nr. 257.

Bache 49 ist ein möbl. Zimmer u. Kabinett
zu vermieten.

Ein möblirtes Zimmer mit oder ohne Be-
köstigung ist von sofort zu vermieten.
Schloßstraße 293, 2 Tr.

Zwei möblirte Zimmer, auch getheilt,
vom 15. Oktober zu vermieten.
Culmerstraße 340/41.

Die 1. Etage, 4 heizb. Zimmer, Entree und
Zubehör zu vermieten. Luchmacherstr. 155.

A 4 Stuben, Entree, Küche und Zubehör.
Auskunft 2 Treppen.

Täglicher Kalender.

1884.	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonntabend
Oktober	—	—	—	—	—	—	18
	19	20	21	22	23	24	25
	26	27	28	29	30	31	—
November	—	—	—	—	—	—	1
	2	3	4	5	6	7	8
	9	10	11	12	13	14	15
	16	17	18	19	20	21	22
	23	24	25	26	27	28	29
	30	—	—	—	—	—	—
Dezember	—	1	2	3	4	5	6